Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 27

Artikel: Das häusliche Leben in den Bauernhäusern

Autor: König, F. / Rufer, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641504

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

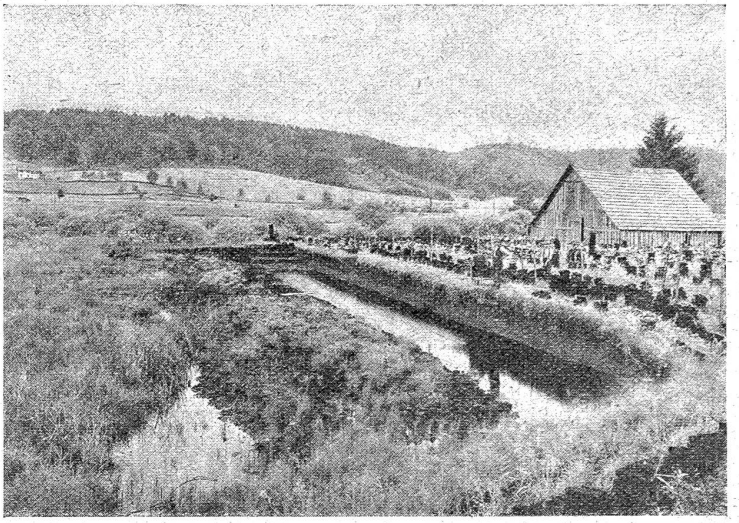
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es war ein glücklicher Gedanke, die glückliche Fertigstellung des letzten Meliorationswerkes mit einem Gedenkbuche zu feiern. Ein stattliches Buchwerk ist daraus entstanden. In Herrn Fr. König, Arzt in Schönbühl und in Herrn Friedr. Rufer, Notar in Münchenbuchsee fanden sich zwei Autoren zusammen, die über eine umfassende und tiefgründige Kenntnis des darzustellenden Stoffes verfügten. Das Buch, von dem wir hier sprechen, trägt den Titel „Land und Leute des Moosseetales" und stellt in seinem ersten von Dr. König bearbeiteten Teile einen hochinteressanten Beitrag zur Heimatkunde der Landschaft um den Moossee herum im weitgespannten Rahmen der Geschichte des Bernerlandes und Bernervolkes dar. Der zweite Teil ist eine mit Dokumenten — auch illustrativen — belegte ausführliche Darstellung der dritten und letzten Entsumpfung.

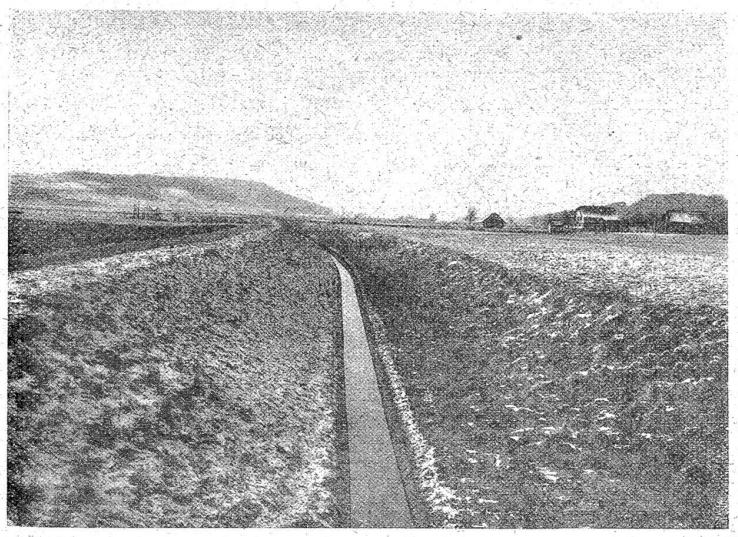
Das Hauptgewicht der Arbeit liegt auf dem I. Teile. Daß hier ein feiner Geschichtskenner und eifriger Forscher am Werke war, erkennt man auf jeder Seite. Dabei ist die Darstellung keine trocken wissenschaftliche. Man spürt die innere Anteilnahme des Verfassers an den Dingen, die er beschreibt, und an den Ereignissen, die er schildert, heraus. Denn als Kind der Gegend ist er mit der Landschaft seelisch verwachsen und das Schicksal der Menschen seiner Heimat berührt ihn wie sein eigenes Geschick. Ein riesiges historisches Material ist in seiner Heimatkunde verarbeitet, das Lokalgeschichtliche hat zudeß das Gepräge des persönlich Erlebten; kein historischer Fund, keine persönliche Mitteilung von Augenzeugen, sei sie gedruckt oder bloß mündlich überliefert, die die Vergangenheit in das helle Licht der Gegenwart rückt, ist dem Verfasser entgangen. Er schöpft zudem aus eigener weit in die Dezennien zurückreichenden Erinnerung.

Es hat keinen Sinn, im Rahmen dieser Besprechung auf den Inhalt der mehr als 200 engbedruckte Seiten umfassenden historischen Arbeit Königs einzutreten. Sie durchgeht bald in raschem Fluge über die großen historischen Tatsachen und Zusammenhänge, bald in gemütlichem Verweilen bei interessanten lokalgeschichtlichen Einzelheiten die Jahrhunderte bernischer Geschichte von der Urzeit weg mit den Pfahlbauern der Stein-, Bronze- und Eisenzeit und der Römerzeit durch das feudale Mittelalter und die Reformationszeit mit ihren interessanten wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnissen bis in die neue und neueste Zeit hinein, da über die Entwicklung der Schule und der Landwirtschaft (Tschiffeli und v. Fellenberg auf Hofwil) Ansehnliches berichtet werden kann. Aus der Landbevölkerung herausgewachsen, in einem sozusagen rein bäuerlichen Bezirke seit einem halben Jahrhundert als vielbeschäftigter Arzt wirkend, ist der Verfasser gotthelfmäßig mit der Lebensweise der Bauern vertraut. Als Beweis für diese Tatsache und zugleich als Beleg für den volkstümlich unterhaltlichen Stil, dessen sich der Verfasser bewußt befleißt, weil er sein Buch „nicht für Geschichtsforscher", sondern für „eine den bäuerlichen und bürgerlichen Kreisen angehörende Leserschaft" gedacht hat, geben wir nachstehend mit Erlaubnis des Verfassers ein Stück aus dem wohlgelungenen Kapitel „Die ehrbare Bauernfamilie um die Mitte und am Ende des 18. Jahrhunderts" wieder.

„Land und Leute des Moosseetales" ist ein heimatkundliches Werk, wie wir es jeder bernischen Landschaft zuwünschen möchten. Aber auch über die Grenzen der besprochenen Landschaft hinaus wird es in Schule und Haus mit großem Gewinne gelesen werden. Das Buch ist im Verlage der Flurgenossenschaft des Münchenbuchseemooses in Münchenbuchsee erschienen und kann dort gekauft werden. H. B.



Torfausbeutung am „Grienweg" beim Schönbrunnen, vor der Entsumpfung.
Armee-Photograph Lieut. Buchter.



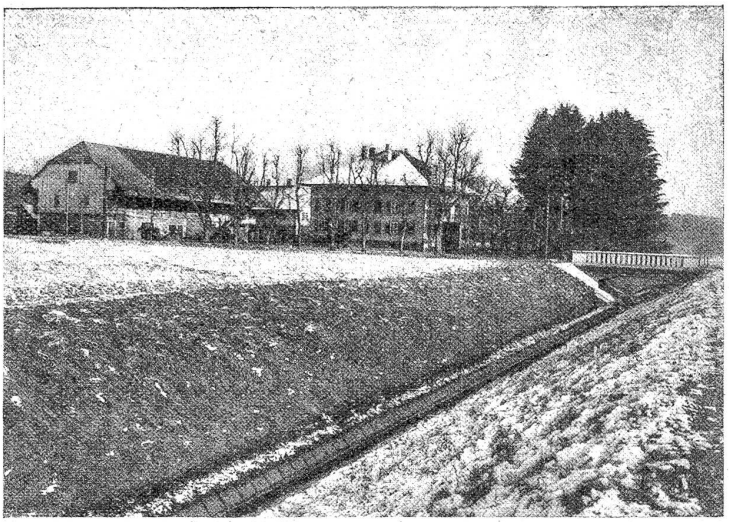
Neuer Hauptkanal von Moospinten-Brücke aus. Rechts die Moos-Häuser.
Photographie Henzi & Cie.

*

Das häusliche Leben in den Bauernhäusern.

(Aus dem Kapitel: „Die ehrbaren Bauernfamilien um die Mitte und am Ende des 18. Jahrhunderts" in „Land und Leute des Moosseetales" von Fr. König und Fr. Rufer.)

Wir machen einen Gang durch das alte Bauernhaus und sehen uns zunächst in der Wohnstube, in der Hinterstube und in den Nebenstübchen etwas um. In der Stube fallen uns die großen zweischläfigen Betten auf, wo in einer hohen, hölzernen Bettstatt ein tiefer Strohsack mit Federunterbett darüber, mit selbstgesponnenen und selbstgewobenen, zwar etwas groben Leintüchern belegt ist und das massige Federdeckbett und die Hauptkissen mit blau und rot gestreiftem oder gewürfeltem Költsch angezogen sind. Vom runden oder ovalen Betthimmelgestell hängen die farbig gemusterten Bettvorhänge faltenreich herab, hinter welchen sich der arbeitsmüde, kranke oder altersschwache Erdenbürger, ungestört vom Kinderlärm und den lästigen Fliegen, zurückziehen und zur Ruhe legen konnte. Wir finden neben dem Bett im Winter beim warmen Ofen, im Sommer beim offenen, sonnigen Fenster den geschnitzten, gut gepolsterten, mit Rücken- und Armlehnen versehenen Lehn- oder Krankenstuhl. Beim Oeffnen des zweitürigen Schrankes in der Zwischenwand entdecken wir die sömmerlichen Zwilchkleider und die für den Winter bestimmten Halbleinkleider, alle aus selbstgesponnenem Zeug verfertigt, und die wohl versorgten



Neue Brücke. Moospinte. (Photographie Henzi & Cie.)

und ein ganzes Menschenalter lang aufbewahrten Hochzeitskleider von Mann und Frau, noch wie neu, und zu hinterst im Winkel die „Muntur" des Wehrmannes. Die Sonntagsausstattung der Hausfrau fiel besonders in die Augen; sie bestand aus einem blau- oder schwarzfarbigen Unterrock mit roter Verbändelung, einem roten Mieder mit schwarzem Saum, vorn auf der Brust gestickt, einem Göller mit kleinen, silbernen Haften und dünnen, silbernen Kettchen, einem blendend weißen Hemd mit weiten Hemdärmeln und einem hellfarbigen geblumten oder gestreiftem, selbstgewobenen oder sogar seidenen Fürtuch. In dem Unterschlacht darüber lagen auf Ständern alte und neue Roßhaarspitzenhauben und an den Wänden hingen die gelbleuchtenden Schwefelhütchen und der schwarze Dreieckfilzhut des Hausvaters. Eine ordentlich große Beige von weißen Zipfelkappen sprach für die Beliebtheit derselben. Weiß, rot und schwarz gefärbte Strümpfe waren reichlich vorhanden. Schwarze Lederschuhe mit glänzenden Metallschnallen gehörten zur vollständigen Ausstattung.

In der Wohnstube hingen am Ofenstangli über dem Sandsteinofen mit breitem Tritt und Ofenhohl allerlei Sachen zum Trocknen. Auf dem Ofenbänklein saß der altersschwache Greis, die steifen Glieder wärmend, neben ihm die schnurrende Hauskatze. Den Fenstern nach lief auf zwei Seiten eine feste Bank, vor welcher der kreuzbeinige, solide Tisch war und ein Vorstuhl und einzelne Stabellen standen. Die runden oder gevierten hell blinkenden, auf zwei Seiten ganz durchgehenden Bleifenster zeigen in jedem Fensterabteil eine größere, geschliffene Glasscheibe, welche mit dem Fenster beim Neubau von benachbarten Freunden, Verwandten oder sogar von dem „derzeit regierenden" Landvogt geschenkt wurden und mit dem eingeschliffenen Wappen, den Namen, den Titel, ab und zu einen Bibelspruch und die Jahrzahl trugen.

An den Wänden zunächst dem Tisch waren hölzerne Löffel für jeden einzelnen Tischgenossen aufgesteckt und oft daneben hölzerne Teller aufgehängt zum Schneiden des gesalzenen, geräucherten Fleisches und Specks, die als besondere Leckerbissen je Sonntags aufgetragen wurden. An der Wand weiterhin hing der Kalender (Der hinkende Bot) und darüber auf dem Tellerbänklein waren einige farbig gemalte Fayence-Teller, geblumte Henkel-Kaffeetassen, Kännchen, größere buntgemalte Flaschen und kleinere Fläschchen mit Schüpbachbalsam aufgestellt; auch eine Kaffeemühle fehlte nicht, die von Jahr zu Jahr mehr in Tätigkeit gesetzt wurde, da der Nidelkaffee Suppe und Milch nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Land zu verdrängen anfing. In unserer Gegend waren die mit Namen, Jahrzahl oder Sprüchen versehenen großen Platten von Bäriswil sehr beliebt, und jeder schreibkundige Bauersmann ließ sich ein Tintengeschirr mit seinem Namen vom dortigen Hafner anfertigen.

Auf einer oberen Bank standen zwei oder drei Erbauungsbücher, ein Kräuterbuch und die Hausbibel, deren Vorhandensein früher der Herr Pfarrer bei seinen obligaten Hausbesuchen und in den letzten Jahrzehnten der Feuerschauer bei seinem alljährlichen Rundgang festzustellen hatten.

Am mittleren Fensterpfosten war ein kleiner Spiegel aufgemacht, hinter dem die Zuchtrute und einige nicht zu vergessende Schriftstücke aufgesteckt waren. Eine kleine Zimmeruhr mit Gewichten an hänfernen Schnüren oder eine Burgunderuhr in geschlossenem „Zeithüsli" unterbrach mit ihrem regelmäßigen Tick-Tack die sonst nur durch das Summen der Fliegen gestörte lautlose Stille. Auf den beiden Bänken längs des Unterzugs an der Diele waren allerlei zum Hausgebrauch nötige Sachen untergebracht, welche vor Kinderhänden sicher sein sollten. Ein Trog mit künstlichem, altem, weißblinkendem Schloß und ein kleines an der Wand befestigtes, oft verziertes oder eingelegtes Schränkchen bargen allerlei Wertsachen, die unter sicherm Verschluß, uneingeweihten Augen verborgen gehalten werden sollten. Zum Schluß fällt uns noch der zu äußerst auf der Wandbank stehende, hochgestreckte Mehlsack auf, der das Wappen und den Namen des Hausbesitzers mit Verzierungen in schwarzem Aufdruck trägt und jeweilen vom Mühlekarrer beim Kehr wieder frisch gefüllt wurde.

Das vormittägliche Stilleben in der Wohnstube änderte sich rasch, wenn die Mittagszeit heranrückte und die von der Hausfrau oder der Obermagd bereitete Mittagsmahlzeit parat war. Behend holt die Magd das Tischtuch aus der Tischdrucke, schneidet einen großen Laib duftiges, rauhes Brot mit einem Tischmesser entzwei, legt die Hälften unten und oben auf den Tisch und bringt die große, mit dampfender Mehlsuppe gefüllte, gelbbraune Schüssel herein und stellt daneben zwei Schüsseln mit kalter abgerahmter Milch und 3—4 flache Platten mit Brei und Schnitzen auf. Die Tischgesellschaft ist nach wiederholtem Rufen allmählich angerückt, der Hausvater setzt sich oben an den gemeinsamen Tisch, die Hausfrau mit den Kindern links und rechts von ihm und die Knechte der Wand nach auf die feste Bank, während die Mägde unten auf dem Vorstuhl sitzen, um leicht zu- und abgehen zu können. Der Vater entblößt, wie die Knechte, das Haupt, ein Knabe oder Mädchen spricht das Tischgebet, und nachher wird jedem mit der großen hölzernen Kelle eine Portion Suppe in seinen Teller geschöpft, die er mit dem von der Wand herabgereichten hölzernen Löffel langsam auslöffelt, um sich nachher mit Brei und Schnitzen zu versehen. Dazu wird aus den gemeinsamen Schüsseln die kalte Magermilch ausgelöffelt als angenehme nährende und durststillende Zugabe. Wenn dann alle gesättigt sind, wird das Schlußgebet gesprochen, und jeder geht wieder an seine Arbeit. Während des Essens wird selten gesprochen, die Kinder wissen, daß sie artig und ruhig bleiben sollen, nachher werden noch kurze Anordnungen getroffen und Weisungen erteilt. Die alten Leute saßen selten an den gemeinsamen Tisch und erhielten die passende Mahlzeit nach ihrem Belieben appart, um „in aller Gemütsruhe" essen zu können.

Abends wurde beim Nachtessen ein Korb geschwellter Kartoffeln unter dem Mahnruf: „Wehrit" auf den Tisch ausgeleert und davon nach Bedürfnis zu Milchkaffee und Brot konsumiert; wenn alle Arbeit in Stall und Küche besorgt und die Kinder zu Bette gebracht waren, zündete sich das „Mannevolch" an dem schwach glimmenden Oeltägel seine Tabakpfeife an, und die Hausfrau und Mägde holten zur Winterszeit ihre Spinnräder hervor, und bis Schlags 10 Uhr verstummte das Schnurren derselben nicht, trotz der mangel-

haften Beleuchtung. Dazu wurden die Tagesneuigkeiten und einige Späße erzählt. Im Sommer suchten alle, auch der Hausvater nach einem Rundgang durch die Ställe, früh das Bett auf, um am Morgen bei Tagesanbruch das gewohnte Tagwerk wieder zu beginnen.

Die einfachen Mahlzeiten wurden täglich dreimal von der Hausmutter oder der Obermagd in der Rauchküche bereitet. Es gab damals nur noch in den großen Werchen etwas z'Nüni und z'Vieri. Ohne viel Lärm und Wesens zu machen wurden Hafermues, Brei und Birnenschnitze, Kartoffel, frisches Obst und Gemüse, je nach der Jahreszeit abwechselnd gekocht. Für größere Mengen aufzukochen, hing ein Kupferkessel an einer Kette über dem offenen Feuerherd, auf der andern Seite standen ein Sandsteinöfeli mit zwei Löchern für Pfannen und ehernen Hafen, daneben der Aschenbehälter aus Sandstein, in der Ecke der Holzkrummen, am Fenster der Schüttstein mit Abwasserzuber darunter, zur Seite eine Kachelbank mit dem braunen oder weißglasierten, mit einfachen Blumenornamenten verzierten Kachelgeschirr aus Bäriswil, Grauenstein oder Jegenstorf, wo überall Hafnereien für Ersatz sorgten. Eine Kellenriegle mit hölzernen, eisernen und glänzend kupfernen Küchengerätschaften und ein Kupferwasserkessel auf dem Wasserbänkli mit Gätzi vervollständigten die Ausstattung der Küche.

An der rauchgeschwärzten Küchendiele hingen an zahlreichen Stecken zum Räuchern eine Menge Fleischstücke von Schweinen und von einer Mastkuh, zum Hausgebrauch geschlachtet, welche das Jahr durch an einem Sonntag, dem einzigen Fleischtag der Woche, auf dem gemeinsamen Tisch erscheinen oder von der sorglichen Hausfrau für den Vater im Gänterli als Extra-Leckerbissen bereitgestellt werden.

Von der Küche gelangte man über eine einfache steile Treppe in den rauchgeschwärzten Gang des ersten Stockes hinauf; hier führte je eine Türe in das Knechtengaden hintenaus und das Mägdegaden vorneaus; in diesen niedrigen, wegen des tief herabhangenden Strohdaches nur schwach erhellten Stuben standen sehr einfache Bettgestelle, die warme Strohsäcke und schwere Federbetten in groben, rot gestreiften Anzügen enthielten; diese Betten machten mit ein oder zwei Stabellen, einem Trog oder Trögli und einem Schrank das ganze Gadenmobiliar aus.

Neben der Küche hintenaus treten wir in die stets sauber gehaltene, nur für die ältern Hausgenossen oder für besondere Anlässe reservierte Hinterstube. Dort fällt vor allem der blau gestrichene, mit Blumen oder Vögeln, seltener mit Menschenfiguren bemalte verzierte Trosselschrank der jungen Hausfrau auf, der Ende des Jahrhunderts in seiner höchsten Vollkommenheit in Form von kirschbaumenen, eingelegten, schön stilisierten Prachtsschränken auftritt, die oben am Aufsatz den Namen, das Datum der Verheiratung, einen Bibelspruch und sogar das Geschlechtswappen auf einer ovalen Glasscheibe eingeschliffen trugen. In dem mit Glasfenstern versehenen Aufsatz war allerlei schönes Geschirr sichtbar: Glasflaschen, Gläser von origineller Form mit eingeschliffenen Ornamenten und Jahrzahlen, sowie Zinnteller, Zinnkännchen für Zimttee und Zinnkannen von verschiedener Größe oder Form, mit und ohne Namen oder Wappen, oder dem Zeichen, daß sie als Schützenfestpreise erworben worden, aufgestellt. Sie erinnerten den Besucher daran, daß es bei Familienfesten hoch her ging und Speisen und Getränke in Ueberfluß von den gastfreundlichen Bauersleuten ihren Gästen vorgesetzt und aufgenötigt wurden. Diese Trosselschränke bilden noch jetzt bei den bodenständigen Bauernfamilien wertvolle Schmuckgegenstände und werden in Erinnerung an die Urgroßmutter aus gutem Haus hoch in Ehren gehalten. Einige Stühle mit strohgeflochtenem oder gepolstertem Sitz, eine Kommode mit Messingbeschlägen und ein harthölzerner Tisch vervollständigten das Zimmermobiliar.

Im Nebenstübchen, durch den Sandsteinofen mit Tritt und einem durchgehenden Ofenhohl, auf der andern Seite durch die Wandschränke von der Hinterstube getrennt, sah man 1 oder 2 Himmelbetten mit Vorhängen, wo die Wöchnerin mit dem Neugebornen oder auch greise Leute Zuflucht fanden und jüngere und ältere Kinder in Wiege und Kinderbetten untergebracht wurden.

Unter dem Wohnwerk befanden sich 1 oder 2 große, geräumige, gewölbte Keller, die je nach der Wohlhabenheit des Besitzers neben den Obst-, Gemüse- und Kartoffelvorräten auch ein oder mehrere Fässer mit Seewein oder sogar Waadtländerwein bargen, von denen man den Böspfenning entrichten mußte, nachdem sie vom Eichmeister (Ambeiller geheißen) geeicht und mit dem obrigkeitlichen Stempel versehen waren. Auf einer an der Wand befindlichen Bank stunden die großen Näpfe oder Milchgepsen mit der abzurahmenden Milch und auf einem kleinen Bänklein, nicht so leicht erreichbar, einige Flaschen mit Bätziwasser und Kirschwasser, selbst gebrannt und öfters als Medikament, seltener als Genußmittel verwendet.

Füifliber sunne.

S'het einist gläbt e rynche Ma,
Dä het viel Land, viel Wälder gha
Und d' Ställ voll Veh, vom Schönste.
Mängs Seckli voll vo gälem Guld,
Viel Burelüt i siner Schuld
Und Chiste voll Neutaler z' Hus.
Au d' Spycherchäste obenus
Agfüllt mit Füifedrißger.

Er ist nid öppe gytig gsi,
Het gschänkt mängs Tröpfli guete Wi,
Mängs hundert Brot de-n-Arme.
Het d' Zinsermannli läbe lo
Und d' Dienste sälte dänne to.
Doch d' Banke het er nie benutzt,
Het glaubt, dert wärd me halt beluxt,
Das well er doch vermyde

All Summer, i der Aerndtezit,
Wenn d'Dienste uf de Blätze wit
Hei gschaffet für e Meister,
So het er bschickt e stille Ma,
Mit dem er de hei Umschau gha.
Sie hei de s' Geld desumetreit,
Uf Wanne-n-und uf Hurdli gleit
Und d' Füifedrißger gsunnet.

Was grauet gsi ist, hei sie putzt,
S' Guldwögli flyßig au benutzt
Und Bygli gmacht und grollet.
Hei gwäsche was nid schön und blank.
Der Ton probiert am Sinzubank
Und ändlig wieder alls verwahrt,
Dermit d' Bankspese-n-all erspart
Und öppis vo de Stüre.

Sie hei halt welle-n-Ornig ha
Und das ist guet für Jederma,
Für Rychi wie für Armi.
S' het ächt und sufer müeße sy
Und wieder wär i do derby.
Au, daß sie-s-nid hei graue lo,
Am schöne Tag a d' Sunne to,
Das mueß me jo lo gälte.

Doch nie, im ganze Läbe nie
Cheu mir dem guete Ma verzieh,
Daß är si Schatz vergrabe.
Der Gsundheits-Schatz und d'Geisteschraft,
Wie s' Geld und alles was Läbe schafft
Ghört nid i d' Drucke, nid i d' Gruft,
Das ghört si grüehrt a Liecht und Luft,
S' ghört s' ganze Johr a d' Sunne.

W. Flückiger.